

Die Krone von Konoha

Von Inu-ky

Kapitel 22: Das Depot (Teil 2)

Das Depot (Teil 2)

Hi Leute,
hier ist das nächste Kapitel, hoffe es gefällt euch und ich wünsch euch viel Spaß beim lesen.

Am Abend war der Gasthof gerammelt voll. Naruto brauchte eine Weile, um sich bis ganz nach vorne zu kämpfen und fand nur deshalb noch einen freien Sitzplatz, weil man ihm einen Stuhl freigehalten hatte, direkt gegenüber dem Tisch, hinter dem sich der Ältestenrat versammelt hatte. Kiba war bereits da, ebenso Sakura und Shikamaru. Im Augenblick war die Aufmerksamkeit aller jedoch auf Anko gerichtet, die gerade vom Ältestenrat darüber befragt wurde, was sie über Amegakure wusste.

„Nicht sehr viel“, sagte sie. Offenbar hatte Naruto noch nicht viel versäumt. So leise wie möglich nahm er Platz und lauschte dann den Worten von Anko. „Es ist ein großes Königreich“, fuhr diese fort, „das so etwas vierhundert Meilen von hier entfernt im Südosten liegt. Bis vor einigen Jahren war es noch ganz mit sich selbst beschäftigt, bis auf die üblichen Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarländern und einen kleinen Krieg gegen eine Grafschaft. Eben das übliche Vorgehen der Sterblichen, die sich anscheinend von Zeit zu Zeit immer wieder gegenseitig in die Schranken weisen müssen.“

Sie machte eine Pause und nahm einen Schluck Wein, wobei ihr Blick auf Naruto fiel, den sie mit überraschender Intensität musterte.

Naruto selbst dachte währenddessen über das eine Wort nach, das er bislang noch nie aus ihrem Munde gehört hatte: Sterbliche. Er fragte sich, ob es tatsächlich so herabgelassen gemeint gewesen war, wie es geklungen hatte. Aber schon sprach Anko weiter.

„Die letzten Könige des Reiches waren weder besonders gut noch besonders schlecht, doch immerhin schlau genug gewesen, um größere Kriege zu vermeiden. Das Land verfügt über ein paar gute Erzminen und eine gute Schmiedekunst, aus der sich auch ein großer Teil ihrer Staatseinkünfte speiste. Es gab sogar eine kleine Akademie, an der Geschichte, Religion und Philosophie unterrichtet wurde. Man könnte also sagen, das es den Menschen in Amegakure gut ging. Aber vor sechs Jahren zog sich der alte König eine mysteriöse Krankheit zu und ein Mann namens Madara Uchia erschien bei Hofe, um den alten König zu pflegen und zu heilen. Man sagte, er wäre ein Heiler und außerdem ein Student der Künste.“

„Er hat Bilder gemalt?“, warf ein junges Mädchen mit großen Augen ein. „Dann kann

er doch gar nicht so schlecht sein!“

„Schh!“, mahnte die Mutter des Mädchens leise und einige lachten, doch Anko schüttelte traurig den Kopf. „Nein“, sagte sie. „Ich meinte damit andere Künste, junge Dame“, sagte sie mit einer leichten Verbeugung zu dem Mädchen. „Im Allgemeinen werden die Magie und ihre Wirkung als die „hellen Künste“ bezeichnet, denn die Priester, die die Gabe der Magie von den Göttern erhalten und in ihrem Sinne ausüben, setzen diese zum Erhalt und Wohlbefinden der Menschen ein. Doch es gibt auch Magier, denen das, was die Götter ihnen schenkten, nicht genug ist. Deshalb suchen sie ihre Kräfte und Fähigkeiten ins Unermessliche zu mehren, wobei sie die dunklen Rituale anderer Mächte zu Hilfe rufen, die den Göttern nicht wohlgefällig sind. Diese Rituale werden im Gegenzug zu den „hellen Künsten“ die „dunklen Künste“ genannt und es wahrlich etwas Verderbtes und finster Schändliches, wenn sich ihnen jemand zuwendet. Und genau das ist es, was Madara tat. Er malte leider keine Bilder, sondern studierte das verbotene Wissen. Und er ist schlecht. Durch und durch.“

Sie ließ ihren Blick durch den Gastraum schweifen, als wolle sie jeden Einzelnen dazu anhalten, das zu verstehen: Madara war ein Mensch, der sich gegen den Willen der Götter erhob und Wissen erlernte, das von den Göttern verboten worden war. Dann erst sprach sie weiter.

„Wie groß seine Fähigkeiten als Heiler auch sein mochten, offenbar war er nicht imstande, diese Krankheit zu heilen. Die Gesundheit des alten König schwand mehr und mehr. Je mehr sie schwand, desto mehr klammerte er sich an Madara, der ihm zumindest sein Leiden zu verringern schien. Gleichzeitig wuchs Madaras Einfluss am Hofe dieses Königreichs, bis er letztlich zum Kanzler bestimmt wurde, nachdem sein Amtsvorgänger bei einem unglücklichen Jagdunfall ums Leben kam. Es heißt, Kanzler Madara habe dann andere gebildete Leute an den Hof gerufen, die ihn mit ihren Künsten helfen sollten, den König zu heilen. Doch es heißt auch, dass jedes Mal, wenn Madara und diese Gelehrten ihre Künste praktizierten, oftmals entsetzliche Schreie aus dem Turm, der nunmehr ganz allein Madara zur Verfügung stand, zu hören waren. Zudem mehrten sich die Gerüchte, dass nicht die weiße Kunst bei der Heilung des Königs zum Einsatz käme, die ja die Gnade der Götter findet, sondern die dunklen Künste, womit klar wäre, dass Madara nicht an des Königs Genesung interessiert sei.“ Anko nahm einen weiteren Schluck Wein und sah in die Runde.

„So dauerte es tatsächlich nicht lange“, fuhr sie fort, „bis der alte König starb. Der Kanzler bestellte sich selbst zum Beschützer des jungen Prinzen, der damals kaum älter als zwei Jahre war. Damit nicht genug, verkündete der Kanzler, dass er Beweise dafür habe, dass der Botschafter eines benachbarten Königreiches den König vergiftet hätte. Natürlich beteuerte dieser verhemmt seine Unschuld, doch es half ihm nichts. Er wurde in Ketten vor Madaras Thron gezerrt, wo ihn die Gerichtsdiener des Kanzlers zu Boden gedrückt hielten, während er das Urteil verlas. Die Unschuldsbeteuerungen des Botschafters waren allesamt vergebens, er wurde auf Befehl des Kanzlers als Giftmörder auf dem Scheiterhaufen verbrannt, wo er Madara noch mit seinem letzten Atemzug für alle Ewigkeit verfluchte. Selbstverständlich konnte das andere Königreich eine solche Schmach nicht auf sich sitzen lassen, zumal der Botschafter der jüngere Bruder des anderen Königs gewesen war. Da Madara offenbar auch nicht an einer friedlichen Lösung interessiert schien, zogen bald die Armeen der Königreiche gegeneinander in den Krieg. Doch es zeigte sich bald, dass das andere Reich schlecht vorbereitet war. Eine geheimnisvolle Seuche raffte den größten Teil der gegnerischen Generäle dahin und verschonte auch die königliche

Familie nicht. Der Rest unterlag, mit dem gramgebeugten König an der Spitze einer schlecht geführten und von Krankheit dezimierten Armee, auf dem offenen Feld einer vielfachen Übermacht und Madaras magischen Künsten. Madara erklärte sich selbst zum Sieger in einem gerechten Kampf und griff nach der Krone des anderen Reiches. Als Herrscher über zwei Reiche streckte er bald die Klauen nach einem dritten aus. Nie gesehene Monster, verdorbene Ernten und Pestilenz schwächten die Krone des anderen Reiches so sehr, dass dessen Herrscher sich gezwungen sah, Madara seine Tochter zu opfern. Ohne einen offenen Kampf konnte Madara nun durch die Heirat eine dritte Krone sein Eigen nennen.“

Anko hielt erneut innen und musterte die Gesichter in ihrem Publikum, die fast ausnahmslos grimmig waren. Viele verstanden wohl erst jetzt, mit welcher Art Feind sie es zu tun hatten.

„Das war vor vier Jahren. Seitdem vielen vier weitere Reiche in seine Hand, sieben Kronen trägt er nun, alle scheinbar im Namen des jungen Prinzen, der, wie es heißt, eher kränklicher Natur wäre.“ Sie nahm einen weiteren Schluck und zeigte mehr Emotionen, als man es von ihr gewohnt war. „Seine nächsten Ziele sind von Wald und Wasser geschützt. Es heißt, er baue nun eine Flotte.“ Sie erhob sich und atmete tief durch, bevor sie weiter sprach: „Es heißt, dass er als Nächstes die Nation der Krieger der Götter angreifen wird!“

Ein Raunen ging durch die Menge. Die Leute sahen sich gegenseitig an und versuchten die Ungeheuerlichkeit zu verstehen, die ihnen Anko soeben mitgeteilt hatte. Es war undenkbar! Niemand konnte so vermessen sein, die Nationen der Krieger der Götter anzugreifen. Der Bürgermeister erhob sich und bat um Ruhe. Langsam versiegte das Gemurmel, während er Anko dankte und sie freundlich bat, wieder am Tisch der Ältesten Platz zu nehmen.

„Dies sind, in der Tat, schlechte Nachrichten, die ihr uns bringt, Anko“, sagte er leise, aber deutlich genug, dass man ihn im hintersten Winkel des Saals hören konnte. „Aber bevor er gegen die Krieger zieht, scheint Madara sein Augenmerk auf uns gerichtet zu haben, mit der Absicht, sich unsere Krone einzuverleiben. Diesen Krieg muss er über vierhundert Meilen entfernt von seiner Heimat führen. Ein Umstand, der ihm sicherlich zum Nachteil gereichen wird!“ Er wandte sich an die vier Freunde. „Doch nun last uns hören, was unsere jungen Männer und diese junge Dame hier“, er machte eine leichte Verbeugung in Sakuras Richtung, „zu berichten haben. Vielleicht können wir aus ihren Neuigkeiten Hoffnung schöpfen.“

Es war an Kiba, zu erzählen, was den Freunden widerfahren war. Dazu bedurfte es keiner besonderen Abstimmung. Shikamaru war es zu nervig vor so vielen Leuten zu erzählen, Sakura mochte es nicht, vor so vielen zu sprechen und Narutos Stärke war es noch nie gewesen, Reden zu halten. Dafür stand er an Kibas Seite, als dieser Bericht erstattete, still und ruhig, aber mit wachem Auge, die immer wieder den Blick Ankos einfingen.

Vernünftigerweise ließ Kiba den größten Teil dessen, was in der Akademie geschehen war, aus und erwähnte nur das Wesentliche. Allein den Angriff der Hunde ließ er im Gegensatz zu dem der zwei Wächter und der Ratten nicht außen vor, denn niemand sollte denken, dass der Wald mittlerweile ungefährlich wäre. So ließ es sich jedoch nicht vermeiden, von dem halb blinden Einsiedler zu berichten. Er versuchte Kakashi nur nebenbei zu erwähnen, doch dies gelang ihm nicht so ganz. Allein die Tatsache, dass unweit von Konoha ein anderer Krieger im Tal lebte, weckte das Interesse der Zuhörer und führte zu neugierigen Fragen, die Kiba abzuwehren versuchte. Sakura wurde die Neugier der anderen schließlich zu viel und sie kam dem Freund zu Hilfe.

„Er hat das Leben eines Einsiedlers gewählt“, rief sie hitzig. „Und er hat ein Recht darauf, in Ruhe gelassen zu werden. Kakashi lebt allein im Wald und half uns, damit ist genug gesagt!“

Sakura nahm gar nicht wahr, dass sie den Namen des Kriegers ausgesprochen hatte, was Kiba bislang tunlichst vermieden hatte. Die Nennung des Namens zeigte auch sofortige Wirkung. Zumindest sah Naruto sehr wohl, wie sich die Augen von Anko weiteten.

So, dachte er, ihr kennt ihn also, unseren Retter. Und so wie ihr versucht, eure Hände zu entspannen, um euch dies nicht anmerken zu lassen, sieht es sich nach einer interessanten Geschichte aus. Als sie seinen Blick bemerkte und in Narutos Augen blickte, zogen sich ihre Augenbrauen zusammen. Doch es war der Bürgermeister, der jetzt das Wort ergriff.

„Freunde“, rief er beschwichtigend. „Der Mann ist, wie wir hören, ein Einsiedler. Es steht uns nicht zu, ihm mit Neugier zu begegnen. Ein Mann hat in seinem Heim ein Recht darauf, in Ruhe gelassen zu werden. Er wird wissen, wo Konoha zu finden ist, vielleicht gesellt er sich ja irgendwann zu uns, bis dahin werden wir ihn in Ruhe lassen.“ Er ließ den Blick über die Anwesenden wandern und schon bald gab es, wenn auch teilweise widerstrebend, zustimmendes Nicken.

Der Bürgermeister wandte sich wieder an Kiba. „Wir sind diesem Mann zu Dank verpflichtet, dass er euch half und dabei wollen wir es belassen. Doch sagt, habt ihr das Depot gefunden?“

Kiba berichtete, wie Shikamaru, das Tor gefunden hatte. Er erzählte von der Tür aus Stahl hinter dem Felsen, die die Siegel der sieben ältesten Familien von Konoha trug und wie Naruto herausfand, dass die alten Familienschwerter die Schlüssel sein müssten. Kiba berichtete, wie der Blitz Shikamaru traf, als Naruto das erste Siegel löste. Shikaku sah auf und seine Augenbrauen zogen sich zusammen, als er seinen Sohn musterte, der wohl vergessen hatte, dieses Vorkommnis seinem Vater gegenüber zu erwähnen.

„Gut.“ Der Bürgermeister ergriff wieder das Wort. „Wir werden morgen früh zu diesem Depot aufbrechen. Wir nehmen die Wagen und sehen zu, ob wir das Tor öffnen können. Soviel ich weiß, existieren die Familienschwerter noch. Meines zumindest ruht sicher in meinem Bettkasten.“ Er sah die Vertreter der anderen Familien, deren Siegel Naruto erwähnt hatte, fragend an und auch diese nickten.

„In Ordnung. Wir haben viel gehört, worüber wir nachdenken sollten, aber nicht mehr heute Nacht. Der morgige Tag wird anstrengend werden und bis dahin ...“

Pulver erhob sich von seinem Platz am Tisch der Ältesten und hob seinen Becher hoch. „Bis dahin, seid fröhlich und trinkt, damit unser Wirt sich bald wieder ein neues Dach leisten kann, bevor es uns noch ins Bier regnet!“

Die meisten lachten und riefen nach Bier, sodass der offizielle Teil des Abends beendet war. Kiba sprang von seinem Stuhl auf und wischte sich mit übertriebener Geste den nicht vorhandenen Schweiß von der Stirn.

„Puh, dieses Verhör hat mich durstig gemacht!“ Er verbeugte sich vor Sakura. „Wollen sie mich zur Theke geleiten, edle Dame?“ fragte er mit einem spitzbübischen Lächeln. Sakura ließ sich davon anstecken und folgte ihm.

Nur Naruto blieb nachdenklich sitzen, sah zu, wie der Ältestenrat sich zurückzog und mit ihnen Anko. „An was denkst du?“, fragte Shikamaru plötzlich, der ebenfalls noch geblieben war.

„woran ich denke?“, erwiderte Naruto langsam und drehte sich zu seinem Freund um. „Ich denke, dass wir längst nicht alles wissen und dass auch Anko noch so manches

Geheimnis für sich behält.“

Shikamaru sah von Naruto zu Anko hinüber, die gerade durch die Tür zu einem Nebenraum schritt.

„Da magst du recht haben“, sagte er nachdenklich. „Nur, was tun wir jetzt?“

Naruto lachte leise, schlug seinem Freund leicht auf die Schulter und gesellte sich mit ihm zu den anderen.

In einem Raum aus dunklen Steinen, viele Meilen von Konoha entfernt, saß ein Mann finster brütend vor einer großen Kristallkugel, seine Stirn in Falten gelegt. Eine Hand trommelte leicht mit den Fingern auf die Armlehne eines reich verzierten Stuhls. Er war von Kopf bis Fuß in pechschwarzes Leder gekleidet, schlicht, aber von bester Qualität, die ihn sofort als Edelmann auszeichnete.

Hinter ihm stand ein Mann in Paradehaltung, dem Schweißtropfen über die Stirn liefen. Man konnte einen hässlichen Ausschlag im Gesicht erkennen. Seine Finger zuckten unentwegt, als wollte er sich kratzen, doch er bewahrte eisern Haltung.

Der Mann in Leder runzelte die Stirn, fuhr erneut mit der Hand über die große Kugel, die den Marktplatz von Konoha zeigte. Das Bild blieb noch immer seltsam unscharf, aber er hatte genug gesehen.

„Sasuke?“, sagte er leise, fast nebensächlich.

„Ja, Sir?“, krächzte der Mann.

„Obwohl ihr große Verluste hattet, sagtet ihr mir doch, dass ihr ihren Willen gebrochen, das Dorf verwüstet und unsere Freunde hier in panischer Angst zurückgelassen hättet?“ Es war weniger eine Frage als eine Feststellung, deren Bedeutung für den Mann, sehr schwer wog.

„Ja, Sir. So erschien es mir“, krächzte Sasuke.

„Ihr hattet einen Drachen und eine Armee. Habt ihr auch nur die geringste Vorstellung davon, wie teuer und schwierig es war, diese Einheit so weit entfernt ins Feld zu führen?“

„Nein, Sir!“

„Aber ihr könnt es euch vorstellen, nicht wahr?“, fragte der Mann in Leder gefährlich leise.

Sasuke nickte verzweifelt.

„Und dennoch habt ihr versagt. Ich erwarte in Zukunft Besseres von euch. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

Sasuke schluckte erneut. „Ja, Sir!“

Der andere Mann musterte ihn eine Weile wie ein Habicht seine Beute, dann nickte er. Mit einer Handbewegung verschwand das Bild von Konoha aus der kristallinen Kugel. Missmutig warf der Mann der Kristallkugel einen letzten Blick zu, dann erhob er sich. Zwei Wachen sprangen auf, als er die mit schweren eisernen Bänder verstärkte Tür öffnete. „Ruft den Kriegsmeister herbei! Ich habe Arbeit für ihn!“ Er sah zu dem Mann zurück.

„Ihr könnt euch entfernen, Sasuke. Und tut etwas gegen euren Ausschlag! Er ist hässlich und mit dem Gestank beleidigt ihr meine Nase.“

Der Mann salutierte und eilte davon.

So, dass war es wieder. Hoffe es hat euch wieder gefallen.
Freu mich auf Kommiss.

Lg Inu-ky